

# Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Maingau



**Erscheint** Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 8. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

**Anzeigen** kosten die sechseckspaltene Beitzelle oder deren Raum 20 Pfg. — Reklamen die sechseckspaltene Beitzelle 45 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post 1.50 fürs Vierteljahr.

Nummer 75. Dienstag, den 26. Juni 1917. 21. Jahrgang.

## Der Weltkrieg.

### Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, den 25. Juni (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Dünen-Abschnitt und zwischen Yser und Lys war gestern morgen der Feuerkampf gesteigert; er dauerte bis in die Nacht an.

Vom La Bassée-Kanal bis das südliche Scarpe-Ufer war gleichfalls die Kampftätigkeit lebhafter als in den Vortagen. Vormittags scheiterten englische Vorstöße nördlich des Souchez-Baches und östlich der Straße von Lens nach Arras. Abends wiederholte der Feind seine Angriffe auf beiden Souchez-Ufern; auch diesmal wurde er zurückgeschlagen. Etwa gleichzeitig stürmten starke englische Kräfte bei Hulluch gegen unsere Stellungen. In nächtlichen Nahkämpfen und durch Feuer wurde der Gegner abgewiesen.

Mit kleinen Abteilungen versuchten die Engländer vergeblich auch an mehreren anderen Stellen zwischen Meer und Somme in unsere Gräben zu dringen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Franzosen griffen zweimal die kürzlich bei Baugailon von uns gewonnenen und gehaltenen Linien an. Beide Angriffe blieben ergebnislos; die über freies Feld vorgehenden Sturmwellen erlitten in unserem Feuer hohe Verluste.

Die Artillerietätigkeit war außer an dieser Kampf-Stelle auch bei Ailles, östlich von Craonne, westlich der Suippes, bei Ripont und auf dem linken Mauser rege.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Gefechts-handlungen.

Gestern sind acht Flugzeuge und drei Fesselballone der Gegner abgeschossen worden.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Hefiges Feuer an der oberen Strypa und zwischen Blota Lipa und Nrojojwka. Hier holten unsere Stoßtruppen eine Anzahl Gefangener aus den russischen Gräben. In den Karpaten war die Gefechts-tätigkeit nördlich von Kirlibaba lebhafter als sonst.

#### Makedonische Front.

Am Doiran-See und in der Struma-Ebene kam es mehrfach zu Zusammenstößen englischer Streifabteilungen mit bulgarischen Posten.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Der Dank des Vaterlandes

Berlin, 25. Juni. (W.F.B. Nichtamtlich.) Ansprache des Kaisers bei einer Truppenchau im Westen vom 21. Juni 1917. „Kameraden! Ich bin hierhergekommen, um Euch den Dank des Vaterlandes auszusprechen für Euer tapferes Kämpfen und zähes Aushalten wider den Feind. In allen Teilen der Westfront habt Ihr Gelegenheit gehabt, mit deutscher Zähigkeit und unerschütterlicher Tapferkeit in festem Göttertrauen dem Feinde Trotz zu bieten und seine Wünsche und Hoffnungen zum Scheitern zu bringen! Männer aller deutschen Gauen und Stämme stehen hier treu vereint und sind fest entschlossen, dem Gegner auch weiter die Wege zu weisen. Ich spreche den hier versammelten Truppen meine vollste Anerkennung für ihre Haltung und meine feste Zuversicht aus, daß sie wie bisher mit Göttertrauen auch fernherhin, wo sie eingesetzt werden, ihre Pflicht tun werden und für das Vaterland den Frieden erkämpfen, den wir für unsere Weiterentwicklung benötigen. Auch die Abordnungen der Kavallerie heiße ich herzlich willkommen. Es ist den Schwadronen beschieden gewesen, im fernen Osten zu zeigen, was kühner Unternehmungsgeist, schneidiges Reiten

und forschende Lanzenführung vermögen. Die Kavallerie hat den alten deutschen Reitergeist mit Glanz erneut in Rumänien bewiesen. Es ist mir eine besondere Freude, Abordnungen der Regimenter hier meine vollste Anerkennung auszusprechen, die auch den anderen Kameraden mitgeteilt werden möge. Ich freue mich im besonderen, das altbewährte Dragonerregiment Bayreuth von Hohenfriedberg von neuem beglückwünschen zu können. Als ich die Schwadron Borkke im vorigen Spätsommer in Pleß nach Rumänien entlassen habe, da habe ich ihr den Befehl mitgegeben, unter allen Umständen, wo sie sein möge, die alte Tradition hochzuhalten und wenn möglich neue Lorbeeren zu erringen. Das Regiment hat den Erwartungen seines obersten Kriegsherrn entsprochen und Taten ausgeführt, die dem alten Feig droben im Elision zur Freude gereichen. Möge es weiter so bleiben! Es wird nicht locker gelassen, bis ein glücklicher Friede erstritten ist.“

## Keine Aussicht für eine russische Offensive.

Berlin, 24. Juni. (W.F.B. Nichtamtlich.) „Neuws van den Dag“ vom 22. Juni schreibt: Die Aussicht auf eine russische Offensive wird stets geringer. Jetzt streikt das Eisenbahnpersonal auf der Strecke Moskau Petersburg, der Herzader Rußlands. Immer ungünstigere Berichte kommen über die Verhältnisse auf dem Lande, wo die Bauern sich auf Kosten der Grundbesitzer selbst Recht verschaffen, wodurch die Landwirtschaft verwaist. In kurzem: Die Anzeichen von Auflösung mehren sich.

## Vom Reichstag.

Wie das „Berl. Tageblatt“ hört, nehmen die Ausschüsse des Reichstags verabschiedetmaßen am 3. Juli die Arbeit wieder auf. Die erste Plenarsitzung findet am 5. Juli statt. Man rechnet mit einer Dauer der Plenarsitzungen von acht bis zehn Tagen.

## Die Kronstadter als Richter des Erzaren.

Köln, 25. Juni. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Die „Daily News“ berichtet vom 12. Juni: Die gesamte Besatzung von drei Kriegsschiffen der russischen Ostseeflotte habe nachstehende Forderungen gestellt: Der Bürger Nikolai Romanow soll unter Geleite zuverlässiger revolutionärer Truppen nach Kronstadt übergeführt werden um dort seine Verurteilung abzuwarten. Wir geben unseren Entschluß zum dritten Male kund und verstehen in dieser Sache keinen Spaß, andernfalls treten wir später öffentlich und mit Gewalt auf.

## Vom König Konstantin.

Die „Neue Zürcher Ztg.“ schreibt in ihrem ausländischen Wochenbericht: König Konstantin hat nicht abgedankt, sondern nur für eine Zeit lang das Land verlassen und gleichsam für seinen Stathalter seinen zweiten Sohn eingesetzt. In dem Schreiben, in dem Ministerpräsident Zeimis seine Entlassung mitteilt, findet sich das Wort „Abdankung“ nur als Forderung der Entente aufgeführt. Der König selbst vermeidet peinlich diesen oder einen ähnlichen Ausdruck, sodas er nach Beendigung des Krieges ohne weiteres seinen Thron wieder einnehmen kann.

## Bittere Einsicht.

„Pall Mall Gazette“ vom 14. Juni schreibt: Die ungünstigen Ergebnisse der letzten Woche in unserem Kampf mit den U-Booten sollten uns daran erinnern, daß das glückliche Ende des Krieges in erster Linie vom Ausgang dieses Kampfes abhängt. Die Bedrohung wurde keineswegs geringer. Die letzten Veröffentlichungen sind in mancher Hinsicht die ungünstigsten seit der Kampf begann. Die deutschen Piraten verfügen über mehr Boote oder hatten unerhörbares Glück. Sie sind auch weiter in der

Lage, entsehlliche Verluste unter unserem Schiffsraum anzurichten. Unsere Regierung hat demgegenüber die Pflicht unser Volk wach zu halten, damit es sich keinem vorzeitigen Optimismus hingibt. Es könnte nichts verhängnisvolleres gehen, als wenn wir uns in unseren jetzigen Schwierigkeiten auf die Hilfe der Vereinigten Staaten verlassen wollten. Es wird noch lange Zeit darüber hingehen, ehe Amerika einen größeren Einfluß zu Wasser und zu Lande auf den Krieg gewinnen kann.

## General Pershing ein Elsäßer?

Rotterdam, 24. Juni. (D.D.P.) Wie „Times“ aus Washington meldet, ist der in Frankreich eintreffende amerikanische General Pershing ein Elsäßer. Die englischen Blätter sagen über ihn folgendes: Wenn der General an der Seite der Franzosen für die Eroberung von Elsäß-Lothringen kämpfen wird, so wird er nur zur Wiedererwerbung der Heimat seiner Väter beitragen. Seine Vorfahren waren im Jahre 1749 aus dem Elsäß ausgewandert und hatten sich in Pennsylvania angesiedelt.

## Die Auflösung der Duma gefordert.

Petersburg, 24. Juni. (W.F.B. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Kongreß aller Soldaten- und Arbeitervertreter erörterte heute vor der Besprechung der Kriegsziele Rußlands die Frage der Auflösung der Duma und des Reichsrats. Nach langen Beratungen nahm der Kongreß die von den Minimalisten vorgeschlagene Entschlieung an, die besagt, daß die Duma und der Reichsrat aufgelöst, die Abgeordnetenmandate für ungültig erklärt und die für den Unterhalt dieser Einrichtung gewährten Kredite aufgehoben werden sollen.

## Entschlieung des Arbeiter und Soldatenrates.

Petersburg, 23. Juni. (W.F.B. Nichtamtlich.) Die Versammlung der Arbeiter- und Soldatenräte von ganz Rußland hat mit 543 gegen 126 Stimmen folgende Entschlieung angenommen:

1. In Erwägung, daß in der jetzigen Lage die Vereinigung der ganzen Macht in den Händen des Bürgertums allein ein tödlicher Schlag für die Sache der Revolution gewesen wäre und daß andererseits die Uebertragung der ganzen Macht an die Arbeiter und Soldatenräte die revolutionären Kräfte erheblich geschwächt haben würde, billigt die Versammlung die Schaffung der Koalitionsregierung.
2. Die Versammlung erkennt die Erklärungen der sozialistischen Minister über die allgemeine Politik der Regierung als zufriedenstellend an und billigt sie.
3. Die Versammlung fordert die einstweilige Regierung auf, ihr politisches Programm kräftig zu verwirklichen und namentlich nach einem allgemeinen Frieden ohne Gebietsangliederungen und Entschädigungen auf der Grundlage des Rechtes der Völker, sich selbst ihre politische Zukunft zu gestalten, zu streben; ferner die Schwierigkeiten im Geldwesen und der Volkswirtschaft zu bekämpfen, kräftig gegen alle Versuche auf Gegenrevolution vorzugehen, baldigst ein Landgesetz und ein Arbeitergesetz vorzutragen, die Forderungen der arbeitenden Klassen zu erfüllen, die Ordnung der örtlichen Verwaltungen aufzubauen und die Selbstverwaltung in Gemeinden und Städten einzuführen, wo sie noch nicht besteht.
4. Die Versammlung fordert baldmöglichsten Zusammentritt der verfassungsgebenden Versammlung und
5. für den Tag der glücklichen Durchführung vorstehenden Programms ein sofortiges Organ der ganzen organisierten russischen Demokratie, das auch Vertreter der Bauern umfassen müßte, und dem die sozialistischen Minister für die ganze äußere und innere Politik verantwortlich sein müßten.



## Die besiegten Neutralen.

Nachdem die verzweifelte Lage der Saloniki-Armee dem Bierverband gezwungen hat, die Maske gegenüber Griechenland fallen zu lassen, bekennst er sich schamlos zur Vergewaltigung der Neutralen. Und die Schrittmacher auf seinem dunklen Wege sind Italien und die Ver. Staaten. Italiens gewissenloses, aber einflussreiches Blatt, der Mailänder „Corriere della Sera“ schreibt ganz unumwunden: „Die Zeiten der Neutralität sind vorbei, die Stunde der großen Entscheidungen ist da. Die furchtbaren kriegsähnlichen Neutralen werden besiegt werden.“ Mit andern Worten: „Ihr Neutralen, wenn ihr das Schicksal Griechenlands nicht teilen, wenn ihr nicht entwaffnet, eurer Freiheit beraubt und zum Hungertode verurteilt werden wollt, dann schließt euch schnell dem Bierverband an.“

Seit in Rußland die Revolution ausbrach und damit einer der wesentlichsten Nachbarn aus dem Bierverbandrechnung für die große allgemeine Frühjahrsaufschwung auslief, hat die Vergewaltigung unsere Feinde dazu getrieben, ihre schamlose Deutscherlei vor der Welt aufzugeben und rücksichtslos ihre Karten aufzuspielen. Mit den Ver. Staaten im Bunde, deren Senator Präsident Wilson schon lange im Komplott war, soll die Welt umgestaltet, soll Europa neu aufgeteilt, soll in erster Linie Deutschland vernichtet werden. Wer glaubt noch, daß der Bierverband für Recht und Unabhängigkeit der kleinen Völker vom Leder zog? Gilt Loren! Deutschland wollen wir vernichten, dessen Friedensintrige mehr denn vierzig Jahre die Welt geküßelt hat. Wir kämpfen für den Schutz der Schwachen? Unsinn! Wir wollen Deutschland zerstören, endgültig ohnmächtig machen, damit wir unsere Weltwirtschaftspläne verwirklichen können. Europa muß nach unserer — seit Jahren wohl-erwogenen Karte — umgestaltet werden, damit wir endlich die längst ersehnte Beute teilen und den Raub in Asien und Afrika in Sicherheit bringen können. Und wenn wir satt sind, wenn unter Nachschauer gestillt, wenn die Welt für immer unter unsern Beutern unterworfen ist, wenn die Weltwege unter, die Weltmeere uns unterworfen sind, und der Welthandel in unserer Hand ist, dann lauten wir den ewigen Frieden, auf daß der so unter Rechtsbruch und Völkervergewaltigung, Bruch heiliger Verträge, Abgabe an Treu und Glauben geschaffene Zustand für immer oder wenigstens für absehbare Zeit bestehen bleibe.

So und nicht anders klingt es heute aus den unvorsichtigen französischen und italienischen Organen wieder, während sich die englische etwas kühlere Presse noch immer bemüht, den Schein zu wahren. Aber auch nur den Schein. Angewiesen heißt sie es gut, wenn der englische Bestechungsstrom weiter die neutrale Welt überflutet, denn ganz sicher ist man des Sieges immer noch nicht, trotz der amerikanischen Hilfe, von der man seinen Völkern Wunderdinge berichtet. Griechenland ist abgetan — so glaubt man wenigstens. Der neue König, der mit seiner Proklamation an das Volk schon das Mißtrauen in Paris und London wachgerufen hat, wird, wenn er den Thron behalten will, kaum anders können, als im Fahrwasser des Bierverbandes zu segeln. Von Griechenland ist, wenn erst das Land „beruhigt“ und durch entsprechende draconische Maßnahmen — militärische Besetzung, Ausweisung aller Angehörigen der Mittel- und Hochklassen, Kontrolle der Finanzen und des Verkehrs — jeder Gedanke an einen Aufstand erstickt ist, nichts mehr zu befürchten. Und mit einem Zynismus, der in der Weltgeschichte unerreicht ist, weiß nun die ehrlose Hand der Räuber auf das Opfer: Seht, das ist das Schicksal der besiegten Neutralen.

Und wer die Melodie nicht versteht, der sei auf die geheimnisvollen Berichte aus Spanien hingewiesen, die jetzt die englischen Blätter veröffentlichen. So begann es auch in Griechenland, nachdem der Bierverband den Verräter Benizelos mit schändlichem Gold für sich „begeistert“ hatte. Da wird der Vater wider den Sohn, die Mutter gegen das eigene Fleisch und Blut gehetzt, da werden alle Leidenschaften

aufgeschüttelt, innerpolitische Gegensätze, wirtschaftliche Gegensätze, religiöse Meinungsverschiedenheiten, abweichende Weltanschauungen in frivoler Weise ausgebeutet, um ein Land in Unruhe zu stürzen und seine öffentliche Meinung zu verwirren. Ist das gelungen, so findet sich das andere von selbst.

Wer zwischen den Heilen zu lesen versteht, der weiß, welchen Zwißbalt Spanien jetzt auszuwählen und wenn es diese Wendung der Dinge zu verstanden hat. Noch immer leidet man in England und Frankreich darunter, daß es noch Neutrale gibt. Die ganze Welt soll sich geschlossen gegen Deutschland erheben. Und wo die Lötung nicht hilft, da droht man, und wo die Schmeichelei nichts nützt, da wird man grob und wo verdeckte Andeutungen verfehlen, schreit man es schamlos in die Gassen: Helft uns oder ihr werdet — wie Griechenland — besiegt werden! Fürwahr, es ist eine edle Kampagne, die da für Wahrheit, Recht und Freiheit auskugelt: die Grey, Asquith, Poincaré, Viviani, Briand, Sazanow, Tschwolsky, Salandra, Sonnino, Bratiano und Wilson. Wenn späteren Geschlechtern dieser ungeheure Krieg weissen wie eine Sage klingen wird, dann werden noch diese Namen mit dem Mafel der Besieger der Neutralen behaftet sein.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

**Die neue Offensive des Bierverbandes.**  
Nach englischen Blättermeldungen dient die Pause der Haupthandlungen an den Fronten Vorbereitungen und Plänen, die alle bisherigen Kriegsoperationen übertrreffen würden. Im Zusammenhang mit dieser Nachricht des Londoner Blattes steht eine Pariser Meldung der Schweizerischen Blätter, wonach die englischen Baten ausnahmslos für den freien Verkehr gesperrt sind, mit Ausnahme des schottischen Hafens Greenock. — Immerhin aber lassen offenbar von amtlicher Stelle stammende Auslassungen im „Journal des Debats“ und im „Temps“ die Annahme zu, daß die gemeinsame Generaloffensive bis zur endgültigen Lösung der griechischen Krise vertagt worden sei.

## Italienische Geständnisse.

Aus Mailand meldet man dem Verner Tagblatt: Eine Wiederaufnahme der „Mongro-Offensive“ ist nach einem sehr bezeichnenden Artikel des Militärkritikers des „Corriere della Sera“ ausgeschlossen, weil die rechte Flanke am Meer vollständig eines Stützpunktes ermangelt und es ein verhängnisvoller Fehler wäre, sich darauf zu verlassen, um den Preis von Tausenden von Soldatenleben herartige Stellungen zurückerobern zu wollen. — Es ist dies das erste Mal, so betont das Verner Blatt, daß in der italienischen Presse ein Militärkritiker so unverbohlen von einem Verzicht auf weitere Offensivepläne und noch von einer Begründung dieses Verzichts durch dessen hohe blutige Verluste spricht.

## Die Untätigkeit der Russen.

Nach immer ist der Bierverband in Sorge, ob die Russen zur Offensive ansetzen oder nicht. Zwar hat die Duma in privater Sitzung eine Entschlieung angenommen, die einen Sonderfrieden oder eine verlängerte Untätigkeit an der Front als Verrat gegenüber den Verbündeten bezeichnet und eine unverzügliche Offensive als notwendig für die Sicherheit Rußlands und die Aufrechterhaltung der gewonnenen Freiheiten fordert, aber es kommen doch auch andere Stimmen aus Rußland, besonders von verschiedenen Frontteilen, wo man von einer Offensive nichts wissen will. Und auch die in Petersburg angelangten italienischen Sozialisten, die mit dem Arbeiter- und Soldatenrat eine Besprechung hatten, betonten vergeblich die Notwendigkeit der Fortsetzung des Krieges. Die russischen Sozialisten hielten an der Möglichkeit des Friedens fest, durch den die Absichten der Völker ohne weiteres Blutvergießen verwirklicht würden. Trotzdem sie von einem Sonderfrieden nichts wissen wollen, sind sie fast ausnahmslos

nicht geneigt, sich zu schlagen. So berichten italienische Blätter.

## Englisch-italienischer Vorstoß gegen Mekka.

Nach der Landung einer Abteilung italienischer Truppen in Port Said schreiben die römischen Regierungsblätter: Ein englisch-italienischer Vorstoß zur Eroberung der heiligen Orte werde demnächst erfolgen. Es wird, wie eine Meldung der „Köln. Ztg.“ bezeugt, behauptet, die italienische Mitwirkung an diesem Unternehmen bedeute keine Kräftezerplitterung, da das Expeditionskorps in Libyen entnommen worden sei.

## Was soll nun werden?

— Englische Velleitungen. —  
In der Londoner Monatsschrift „National Review“ wird ein Artikel über die Lage veröffentlicht, der u. a. folgende Ausführungen enthält:

Nach immer erblicken wir  
**keinerlei Anzeichen des deutschen Zusammenbruches.**

von dem uns unsere heuristischen Optimisten Jahr um Jahr erzählt haben, um England davon abzuhalten, Art und Größe des Krieges zu erkennen und entsprechend zu handeln. In diesem Jahre hat England eine schwerere Last zu tragen als je vorher. Um so unrichtiger ist das System, daß die Minister nicht offen und frei das Volk darüber unterrichten, wie die Lage ist und was von ihm verlangt werden muß. Die Regierung sollte das Publikum ins Vertrauen ziehen und ihm genau sagen, wie weit wir noch vom Ziel entfernt sind. Warum soll man es nicht lehren, die Zukunft Englands wie das Schicksal der ganzen Zivilisation ins Auge zu fassen? Wir sprechen jetzt vom endgültigen Siege und harren vertrauensvoller als je seines Kommens. Aber fraglos liegt er noch in weiterer Ferne, als je vorher gedacht wurde. Denn die wichtigsten Kriegstatsachen bestehen augenblicklich in

## Deutschlands ungeheurer Stärke im Westen.

In der unterbrochenen Tätigkeit Rußlands und darin, daß die Ver. Staaten, so wertvoll ihre moralische Unterstützung gewesen ist, noch keineswegs so gerüstet sind, daß sie ernsthaft am Kriege teilnehmen. Diese große Republik ist langsam, und wir dürfen auf lange Zeit hinaus nicht viel von ihr erwarten; wir dürfen uns auch nicht verhehlen, daß der Zusammenbruch des preussischen Militarismus durch die russische Arme verzögert worden ist, während doch gerade auf Rußlands Mitwirkung im diesjährigen Feldzug fest gerechnet worden war. Der militärische Ausblick ist sehr ernst, und sein bedenklicher Charakter ändert sich nicht, so lange Rußland in Auflösung verharret. Um so nachhaltiger sind die Eindrücke, welche wir durch die außerordentlichen Leistungen der englischen Armee in Frankreich in diesem Jahre erhalten. Aber die Engländer können die Lage gar nicht nähern genug ansehen, noch auch zuviel leisten; denn für den Augenblick hängt sehr viel, wenn nicht überhaupt alles von England ab. Wir waren immer bereit, die Hauptlast zur See zu tragen, wie wir auch die Hauptfinanzlast und die größte industrielle Last des großen Krieges tragen. Aber die Verhältnisse haben uns auch noch das, was wir kaum erwarteten, aufgebürdet, nämlich die militärische Hauptlast, die überdies dauernd wächst. Dankbar müssen wir den Männern sein, die von Anfang an eine Lage für möglich gehalten haben, wie sie sich jetzt zeigen kann, in der nämlich die Entscheidung zu Land wie zur See hauptsächlich auf England lastet.

Es war eine Überforderung für uns, feststellen zu müssen, daß die Deutschen Maßregeln ergreifen hatten, die ihnen nochmals frische Truppen verschafft haben. Mit gespannter Aufmerksamkeit wartete Europa darauf, ob die Deutschen Petersburg, Venedig oder Calais überfallen, oder ob Hindenburg die französische Ostarmee in der Schweiz überflügeln und einen neuen Angriff auf Paris machen würde. Hindenburg aber hat die Initiative nicht wieder an sich

reißen können, um irgendeinen Schlag auszuführen, für welchen seine Demanderer so viel Klänge gemacht hätten. Auch der viel

## bedürftete deutsche Einfall in Italien

ist dank den Opfern der englischen und französischen Armeen unterblieben. Im Gegenzug General Cadorna war in der Lage, gegen die offensiv vorzugehen. Nur an den russischen Verhältnissen liegt es, wenn die Oere unserer lichen Verbündeten sich nicht nach Bruch hineinwälzen, und ein siegreicher Friede am Horizont er scheint. Aber die Last der Franzosen und Engländer ist dadurch, daß Rußland am Krieg nicht teilnimmt, entsprechend gewachsen. Nachdem nun der russische Zusammenbruch es dem Bierbunde ausgedehntermaßen unmöglich gemacht hat, in diesem Jahre den Krieg zu gewinnen, taucht die Frage auf, ob wir den entscheidenden Feldzug im Jahre 1918 oder 1919 erleben werden. Der französische Kriegsminister Clemé hat erklärt, daß das Ende noch nicht Sicht sei. Wenn heute diese Ansicht in Berlin herrscht, so kann das nur bedeuten, daß Frankreich die amerikanische Schwesterrepublik als einen wichtigen, wenn nicht gar als den entscheidenden militärischen Faktor betrachtet.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Die Vorbesprechungen zur Wahlreform in Mecklenburg, sind am dritten Tage abgeschlossen. Bei der Besprechung des Wahlrechts trat eine größere Anzahl Teilnehmer für ein allgemeines, aber abgestuftes und für ein gleiches und geheimes Wahlrecht mit Pluralwahl und einer Minderzahl für die Reform auf Grund des Reichstagswahlrechts. Die überwiegende Mehrheit war für die Einführung der geheimen Wahl. Abgelehnt wurde dagegen ein Proportionalwahlrecht. Am Schluß der Beratungen gab Staatsminister Dr. Damm eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Besprechungen. Er schloß mit der Mitteilung, daß die Regierung beabsichtige, nächster Zeit den Ständen auf Grund der Besprechungen eine neue Verfassungsvorlage zur Ratung zukommen zu lassen. So darf man mit einer neuen Einberufung des Landtages gerechnet werden.

### Österreich-Ungarn.

\* Von unterrichteter Seite wird aus Wien mitgeteilt: Der Ministerrat hat beschlossen, daß infolge des gegen die Regierung gerichteten Beschlusses der Polen das Kabinett seine Demission gebe. Man nimmt an, daß Kaiser Karl den Grafen Lam-Martinic mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt wird und daß nur eine teilweise Neugestaltung des Ministeriums erfolgen werde.

### Schweden.

\* Die Pariser Besprechungen der Sozialisten der glatten Jurisdisziplin, die alle Vorschläge. Der „Temps“ findet, daß sich den beiderseitigen Erwartungen, die man in der Bierverbandsländern der Rundgebung der Richtung Scheidemann entgegengebracht, nicht gebühren. Allzu deutlich merke man die Absicht der deutschen Friedensapostel. Im Frieden innerhalb des Bierverbandes zu sitzen. Das „Journal des Debats“ wirft die Frage auf, wie die im Scheidemann-Protokoll gehaltenen Worte von einer möglichen Verständigung über gewisse Grenzberichtigungen auflassen seien. Nach allem, was das Schriftstück enthält, sei die Vermutung gerechtfertigt, daß die nach Stockholm entandenen deutschen Vertreter an Vorteile zugunsten Deutschlands denken. Auch die englische Presse meint, es seien keine Aussichten auf Verständigung. Damit scheinen die Stockholmer Konferenzen auf einen toten Punkt gelangt zu sein.

### Griechenland.

\* Wie verlautet, wird sich König Konstantin nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz nach Dänemark begeben. Der König ist bereits auf Schweizer Boden angelangt.

## Friede Sörrensen.

16) Roman von G. Conrads-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Ich werde also deine Mutter und Ellen einladen, uns zu besuchen.“ fuhr Tante Friede fort. „Es wird Frühling und wir können ihnen hier nichts weiter bieten als gute Luft und eine hübsche Umgebung. Hans wollte ja auch im Mai auf ein paar Tage kommen. Dann haben wir sie zusammen hier. Was genug haben wir. Deine Mutter und deine Schwester können oben im ersten Stock die Zimmer bewohnen, die jetzt unbenutzt stehen. Da werden sie am wenigsten in ihrem Morgenkleidung gestört. Auch Hans bringen wir da unter, er wird ja nur einige Tage bleiben.“

Da warf sich Ruth erregt in Friedes Arme und umfalte mit Inbrunst ihren Hals.

„Liebe, liebe Tante — wie lächerlich ist es, daß ich mich auf Mamas Besuch nicht freuen kann. Ich weiß, es ist unförmlich und unrecht, und doch kann ich nicht anders.“

Friede konnte ihr aus dieser Seelennot nicht helfen, aber der Woll gegen Lissi verhärtete sich. Nicht genug, daß sie ihrem und Fritz Steinbachs Leben zum Fluch geworden war, auch ihr Lini mühte unter der eigenen Mutter leiden. Warum ist das so oft im Leben so, daß die guten Menschen um der bösen willen lächeln müssen?

Als Friede am nächsten Tag den Einladungsbrief an ihre Schwester schrieb, lag ein abgeklärtes Wesen auf ihrem Gesicht. Daß sie Lissi im unklaren lassen wollte über ihre Ver-

mögensverhältnisse, stand fest bei ihr. Möchte sie nun kommen, die wüßbegierige Schwester, und mit geheimen Forchten hier allerlei ergründen wollen. Sie würde hier ihre Regeln so treffen, daß Lissi nichts weiter in Erfahrung brachte.

Frau Lissi beantwortete die Einladung sofort. Es war in den ersten Mailagen, als sie ihren und Ellens Besuch für den nächsten Montag anmeldete. Mehr Monate waren seit dem Tode von Fritz Steinbach verstrichen.

12.

Am Tage vor Lissis und Ellens Ankunft war Friede mit Ruth, wie sonst an den Sonntagen, zu Wolkmars hinübergegangen.

Georg stand mit seinen Eltern im Frühlingssonnenschein auf der Veranda, als die beiden Damen durch das eiserne Gartentor eintraten. Mit einigen Sätzen war er die Treppe hinauf und ging ihnen entgegen.

„Tante Friede, du bist heute unpünktlich, der Kaffee wird kalt.“ sagte er vorwurfsvoll, als er die Damen begrüßte.

„Heute sind wir im Voraus entschuldigt, Georg. Du weißt doch, daß wir morgen Gäste bekommen. Da gab es noch allerlei zu tun.“

„Ach so — das hatte ich vergessen. Ich gewöhre feierlichst Absolution. Nun gehe du einweilen zu den Eltern, trinkt euren Kaffee mit Weizen. Ich will Fräulein Ruth erst noch hinten im Garten unsere Weizen zeigen. Man merkt, daß hier aller Waldboden ist. So herrliche Weizen gibt es nicht noch einmal.“

Kommen Sie, Fräulein Ruth! Oder verlangt Sie erst nach Mamas Kaffeelanne?“

„Die wird ja nicht davonlaufen, Herr Doktor, ich treibe dann später Kaffee.“

„Daran tust du recht, Kind. Unsere Weizen hier sind wirklich eine Seltenheit.“

Ruth begrüßte schnell erst Herrn und Frau von Wolkmars und ging dann an Georgs Seite durch den Garten.

Es war, als wenn sich die linde, weiche Frühlingsluft bestemmend auf die jungen Gemüter legte. Sie sprachen nicht viel mit einander. Der übermäßige Ton, den Georg in der letzten Zeit Ruth gegenüber oft angeschlagen hatte, wollte ihm heute nicht über die Lippen und ernsthaft mit ihr über seine Arbeit zu reden, hatte er kein Verlangen. So wechselten sie nur einige gleichgültige Worte, bis sie vor den Weizen standen. Die dufteten allerdings so lieblich, daß Ruth einen entzückten Ausruf tat.

„Wie schön, wie wunderschön!“

Georg sah in ihr strahlendes Gesicht.

„Ja“, sagte er, „wunderschön.“

„Und ich darf für Tante Friede welche pflücken?“

„Gewiß — und ich helfe Ihnen dabei.“

Gemeinsam machten sie sich an die Arbeit. Georg hielt sich dabei so dicht an Ruths Seite, daß sich zuweilen ihre Hände berührten. Einmal kam er ihr so nahe, daß ihr Haar seine Wangen streifte. Da wurde ihm so wunderbar zumute, daß er plötzlich ohne alle Veranlassung die beiden schlanken, schön geformten Mädchenhände ergriff und eine nach der anderen anhängig küßte. Ebenso blödig ließ er sie dann

wieder los, als seine Augen ihr schwarzes Kleid streiften. Nein, so lange sie Trauer trug, mußte er sich beherrschen. Aber sobald sie die schwarzen Kleider abgelegt hatte, dann wollte er sie um ihre Hand bitten, und er hatte keine Angst, daß sie ihm dieselbe verweigern würde.

Ruth hatte, als er so plötzlich ihre Hand küßte, vor Schrecken fast die Weizen fallen lassen. Nun beugte sie sich verwirrt wieder zu den duftenden Blüten nieder und pflückte unbedacht mit glühenden Händen darauflos. Georg sah, wie er durch sein Ungeheim angerührt hatte. Als er pflückte mal einer Seite an Seite mit einem lieben Mädchen die duftenden Frühlingsblüten, während ringsum kein Mensch zu sehen ist und nur die Vögel im stürmischen Daseinsdrama singen und jubelieren! Aber er wollte sich doch zusammennehmen und sogar artig Konversation machen.

„Also morgen kommen Ihre Frau Mutter und Fräulein Schwester zu Besuch, Fräulein Ruth?“

„Ja, Herr Doktor, und bald kommt auch mein Bruder Hans auf einige Tage.“

„Dann werden Sie natürlich ganz vergessen, daß hier auch noch Leute wohnen, die Ihre Gesellschaft nicht entbehren können!“

„Daß hier Leute wohnen, deren Gesellschaft ich nicht entbehren kann, das werde ich sicher nicht vergessen.“ antwortete sie, sich emporrichtend.

„Und werden Sie nach wie vor wenigstens Sonntags zu uns kommen? Natürlich mit Ihren Angehörigen.“

„Wenn ich die mitbringen darf — ganz sehr gern.“



## Am Ausguck.

### Napoleon IV.

Aus England kommende Belgier, die auf der Heimreise in Holland weilten, verbreiten seltsame Gerüchte über den gegenwärtig in Farnborough weilenden Prinzen Napoleon und dessen Gattin Clementine. Danach wurde der Prinz durch royalistisch gestimmte Franzosen, die in England ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben, gebeten, sich für alle Fälle bereit zu halten. Er gab deshalb keine fiktive rein formelle Tätigkeit in italienischen Generalstabs auf und reiste auf einem englischen Hospitalsschiffe nach England. Dort lebte er im Kreise englischer und französischer Freunde, die für seine Persönlichkeit in der Londoner Gesellschaft nichtig Melange machen. Man erzählt, daß die Marquise d'Alainville ein Album anlegte, in dem sich zahlreiche in England weilende Franzosen für die Wiederherstellung einer konstitutionellen Monarchie unter dem heutigen Prinzen Napoleon aussprechen. — Ein Teil der Londoner Presse scheint übrigens bereits von dem Anhang Napoleon IV. gewonnen zu sein, denn sie berichtet — unter Nachschichten — über eine Totenfeier aus Anlaß des Todesjages des Sohnes Napoleon III., bei der Prinz Napoleon die Kaiserin Eugénie vertrat.

### Französische Tabakzergen.

Die ständige Verminderung des Frachtraumes der Verbündeten zwingt Frankreich, nur die Waren einzuführen, die unbedingt zum Lebensunterhalt oder zur Kriegsführung nötig sind. Infolgedessen ist auch die Tabakzucht fast vollständig eingestellt worden. Seit einigen Tagen sind, wie Pariser Blätter berichten, verschiedene beliebte Zigarettenarten nicht mehr erhältlich, und die Schwarzzeher sprechen bereits von der möglichen Einführung einer Tabaksteuer. Eine solche Steuer wäre nach Ansicht der Presse aber geradezu eine Erleichterung für die Nichtraucher, denen die Lust hinfür nicht mehr verwehrt würde. „Man sollte“, so empfiehlt ein Pariser Blatt, „überhaupt das Rauchen für alle Zeit abzuschaffen suchen. In diesem Zweck muß man damit anfangen, nicht die Zahl der Zigaretten und Zigaretten, sondern die Zahl der Raucher selbst einzuschränken. Um künftige Geschlechter von der Tabakplage zu befreien, schlagen wir vor, daß für die Schulkinder vom 6. Lebensjahre ab ein besonderer Kursus für das Rauchen eingerichtet werde. Es wird ihnen ausnahmslos abgelehnt werden, und wenn sie erwachsen sind, werden sie sich logischerweise als die besten Kämpfer gegen die Raucherplage erweisen.“

### Alkoholverbot in den Ver. Staaten?

Demnächst wird der nordamerikanische Kongreß die Frage des allgemeinen Branntweinverbots in allen Staaten der Union während der Kriegsdauer erörtern. Durch das Verbot würden die Staatseinnahmen einen Verlust von etwa 320 Millionen Mark erleiden. Ein absolutes Alkoholverbot besteht bereits in verschiedenen Staaten der Union. Abgesehen von auch außerhalb der bedrohten Branntweininteressenkreise zahlreiche Gegner der Vorlage, welche übrigens im Kongreß-Ausschuß keine Annahme haben soll. Vielfach wird behauptet, daß die Alkoholverbote zu erreichen werden, das Verbot auch nach Schluß des Krieges aufrechtzuerhalten.

## Volkswirtschaftliches.

**Die Preise für die Frühkartoffeln.** Noch ist vom Kriegsernährungsamt nicht bekanntgegeben, wie die Preisfestsetzung der Frühkartoffeln im einzelnen gestaltet wird. Doch ist einer Nachrichtenstelle zufolge sofort durchgedrückt, daß man mit 400 Mark für den Zentner am 1. Juli beginnen will. Die Verleihen, in denen die Preise dann nach und nach sinken, sind bedeutend länger als im Vorjahr. Der Abbau der Höchstpreise wird immer nur 30 bis 40 Pfennig betragen, gegen den September hin dann 50 Pfennig, so daß Anfang Oktober noch ein Preis von 2 Mark zu zahlen sein wird. Die einzelnen Preisfestsetzungen werden immer nur einige Tage bestehen bleiben, so daß der Markt, frühestens

Kartoffeln unzeitig herauszunehmen, genommen wird, weil ja durch die weitere Entwicklung der Kartoffeln, durch besseres Ausreifen, der Zentner immer so viel und mehr gewinnt, als die Preisfestsetzung ausmacht.

## Von Nah und fern.

**Die Viehbesichtigungsreise der Parlamentarier.** Der Sechserausschuß des Reichstags, der gegenwärtig Deutschland bereist, um sich einen Überblick über den Stand der Viehhaltung zu verschaffen, wurde in Weimar vom Präsidenten des Ernährungsamtes der thüringischen Staaten, Kammerherren v. Eichel, begrüßt. Hierauf hielt Dr. Nauck (Hera), der Vorsitzende des Viehhandelsverbandes Thüringen,

die Monopolisierung der Weineinfuhr beschloffen. Der Einlauf im verbündeten und neutralen Ausland sowie die Verteilung an Heer und Weinhändler sollen einer neuen Kriegsgesellschaft übertragen werden.

**Eine seltene Feier.** Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierte das Landwirt Heinrich Lippische Ehepaar in dem weimarischen Dreieckszimmer. Der genannte Ort scheint ein recht gesunder zu sein; denn innerhalb weniger Jahre wurden in demselben nicht weniger als 14 goldene Hochzeit gefeiert.

**Großer Juwelendiebstahl in Hamburg.** In dem Geschäft des Juweliers Eggert in Hamburg ist nachmittags ein großer Einbruchsdiebstahl verübt worden, bei dem den Tätern

## Die Türkei im Weltkrieg.

Zeitliche Mäßigkeit mit selbstgekauften Gästen bei einem Akademiker (Ortschulzen).



Unsere Feldgrauen müssen sich hier davor scheiden, nach arabischer Sitte zu essen, und wenn die besten Weine nach dem Aufbruch auch ein wenig schmecken werden, ob dieser unangenehme Lage,

würde sich hier gewiß mancher dieser unangenehmen Lage unterziehen, wenn er so schöne Beige vor sich sehen hätte.

einen Vortrag über die Viehverhältnisse in den thüringischen Staaten. In der Hand eines reichen statistischen Materials zeigte er, wie die Kleinbäuerlichen Besitzverhältnisse ein starkes Abwärtswenden des Anpflanzviehes mit sich bringe, das für Schlachtwunde nicht in Frage komme. Aus diesem Grunde wie mit Rücksicht auf die steigenden Schwierigkeiten in der Milch- und Futterversorgung sei eine Schonung der Milchviehbestände in den thüringischen Staaten unbedingt erforderlich.

**Ein Ehrengedächtnis für Jannemann.** Die Stadt Dresden errichtet dem Fliegerleutnant Max Jannemann, der vor einem Jahr den Heldentod fand, ein künstlerisches Monument im Lennethain in Dresden-Tolkewitz, worin die Urne mit der Asche Jannemanns beigesetzt werden soll. Bekanntlich ist schon früher nach Jannemann, der geborener Dresdener war, eine Straße in Dresden benannt worden.

**Von Pommerens Gindenburgspende.** Die Sammlung für Pommerens Gindenburgspende hat am 12. Juni ihren Abschluß gefunden. Die letzten Feststellungen aus der Provinz geben jetzt bei der Hauptsummierteile ein. Einschließlich der in der letzten Woche nach Köln und Dortmund abgeforderten beiden Wagen Festwaren hat dank der Gutsfreudigkeit der pommerischen Landwirte die Sammlung bisher ungefähr 6900 Zentner ergeben, die den Rüstungsarbeiten zugute gekommen sind.

**Eine neue Kriegsgesellschaft für Weineinfuhr.** Die „Deutsche Weinzeitung“ meldet, eine Vertreterversammlung der beteiligten Verbände und die Regierung hätten grundsätzlich

Schuldgegenstände im Werte von 70 000 M. in die Hände gefallen sind. Der Einbruch ist nach den bisherigen Feststellungen von drei Männern ausgeführt worden. Es wird angenommen, daß die Täter sich nach Berlin gewandt haben, um die gestohlenen Juwelen zu Geld zu machen. Auf die Wiederbeschaffung der gestohlenen Gegenstände ist eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt worden.

**Das Explosionsunglück in den österreichischen Munitionsmagazinen.** Bei der Explosion auf dem Steinfelde bei Wien ist Materialschaden und der Verlust von sechs Menschenleben zu beklagen. Die Zahl der Verwundungen, zumeist durch Glasplitter herbeigeführt, beträgt 300 leichter, etwa 30 schwerer Natur. Die Lösung des Brandes, land unter Beistand einer Abteilung der Wiener Berufsfeuerwehr statt. Am Morgen des 17. Juni bestand keinerlei Gefahr mehr. In Gassenhof und Siegersdorf entstanden ziemlich große Dach- und Fensterschäden. Das bisherige Ergebnis der Untersuchung gestattet keinen Schluß in der Richtung, daß ein verbrecherischer Anschlag vorliegt.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Der 13jährige Schulfeld Alfred Gehrmann, der den Versuch gemacht hatte, den Schneidermeister Waller, bei dem er in dessen Abwesenheit eingebrochen war, durch Hammerschläge zu tödlichen, und der noch weitere Einbrüche und Diebstähle begangen hatte, wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

**Hamburg.** Die Strohkammer verurteilte den Brauereibesitzer Aufklein aus Remmelsdorf wegen Raubdiebstahls zu 40 000 Mark Geldstrafe.

**Burgau.** Mit einer neuen Erklärung verteidigte sich vor dem Schöffengericht Burgau eine 20 Jahre alte Mädelin, die angeklagt war, der Milch der von ihr gemolkenen Kühe Wasser zugefügt zu haben, und zwar bis zu 12 %. Sie war bei ihrer Vernehmung vollständig gefählig und meinte harmlos, die Milch habe sie zum Teil selbst getrunken, um schone rote Backen zu bekommen. Um das Quantum wieder aufzufüllen, habe sie Wasser zugefügt. Das Gericht hatte für den Grundlag, selber essen bekommt am besten, kein Verständnis und verurteilte die um ihre Schönheit so besorgte Maid zu einer Gefängnisstrafe von vierzehn Tagen.

## Vermischtes.

**Das Abschiedsgeläut der Glocken.** Die Glocken der Hamburger Kirchen haben jetzt begonnen, ihrem eigenen Ende ein Abschiedsgeläut zu geben. Sie gehen den Opiergang des Krieges. Wie tief das Lebendige ihres Klangs mit dem Leben weiter Volksschichten verflochten ist, kam in der mächtigen Bewegung der Abschiedsblase zum Ausdruck. Die Nikolaiskirche, die höchste der Stadt und die dritthöchste des Reiches, machte den Anfang. Ihr folgte die geschichtlich Älteste, die Petrikirche. Die Glockenspiele haben zum letzten Male ihre kirchliche Leidweisen vorgetragen. Von den 34 Glocken der Nikolaiskirche hat die größte, die Schiller- oder Kollerglocke, allein ein Gewicht von 6372 Kilogramm. Kaiser Wilhelm I. ließ zu ihrem Guss 600 Kilogramm Bronzemasse aus erbeuteten französischen Kanonen verwenden. Sie wurde 1876 fertiggestellt. Die Einschmelzung der ganzen Anlage ist bereits in Angriff genommen. Nur eine kleine Leuteglocke bleibt erhalten. Die 30 Glocken der Petrikirche werden bis auf drei geopfert. Auch hier läßt man eine Leuteglocke zurück, außerdem zwei Stunden- und Viertelglocken. Unter den letzteren ist die sogenannte Regimusklocke bemerksenswert, in der seit 1539 das Andenken an den Superintendenten Johannes Hoel, genannt Regimus, fortlebt. Bei dem großen Brande konnten nur Reste von ihr geborgen werden, die 1844 zum Guss der neuen Regimusklocke Verwendung fanden. Bei dem Abschiedsgeläut und den damit verbundenen Feiern waren die Kirchen überfüllt wie nie zuvor, und auf den Kirchplätzen standen Tausende, die den bedeutungsvollen Ausklang der starken ehernen Stimmen in ihre Andacht aufnahmen.

**Wie man im alten Rußland Minister wurde!** Zu den vielen Epochen, die aus dem Leben der russischen Ex-Minister von französischen Blättern jetzt gern erzählt werden, gehört auch die seltsame Art, in der die Minister häufig zu ihrer Nachstellung gelangten. „Sipagin“, so berichtet ein französisches Blatt, „verdankte seine Würde dem Rezept zu einem besonders wohlwollenden Störgericht. Raslawow seinem unnahmbaren „Pantherprung“, und Suchomlinow wurde Minister, weil er so schön gepfeiferte Anecdotes zu erzählen wußte. Protopopow wieder gelangte durch Rasputin zu seinem „Glück“, der ihm vom ersten Augenblick ihrer Begegnung viel Wohlwollen entgegenbrachte. Protopopow war dem Jaren herzlich unympathisch, aber Rasputin drängte ihn ihm auf. Als der Ex-Minister sich eines Tages bei ihm über die ihm entgegengebrachte Feindseligkeit bei Hofe beklagte, tröstete ihn Rasputin mit den folgenden Worten: „Nimmern Sie sich nicht darum, alles wird germalmt und zu Mehl werden.“

## Gemeinnütziges.

**Tapferste Hände vor Ungeziefer zu schützen.** In spezialierten Vorräten kommt es häufig vor, daß sich, besonders wenn die Tapeten etwas schadhast werden und losgelöst sind, Ungeziefer, Wanzen usw. hinter den Tapeten einnistet. Um diesem Unheilstande vorzubeugen, legt man dem beim Tapetieren verwendeten Kleister etwas Nologintinpulver zu und zwar auf drei bis 60 Gramm.

**Weiche Strohhüte aufzufrischen.** Um gelb gewordene Strohhüte weiß und sauber zu machen, vermischt man 10 Gramm Zucker- oder Zitronensäure mit einem halben Liter Wasser. Mit dieser Mischung kühlt man den vergilbten Hut und läßt ihn dann im hellen Sonnenschein trocknen. Man darf aber den Hut nicht zu naß machen, da er sonst seine Form verliert.

„Und werde ich noch wie sonst zuweilen des Abends zu einem Plauderabend kommen dürfen? Oder bin ich dann überflüssig?“

„Sie sind ganz sicher niemals überflüssig. Tante Friede würde sehr böse sein, wenn Sie nun plötzlich ausbleiben wollten.“

„Nur Tante Friede?“

„Ich natürlich auch — bitterböse sogar.“

„Das ist reizend — daß Sie dann bitterböse wären.“

Sie lachte ein wenig verwirrt und sah auf den Strauch herab.

„Nun sind es wohl genug Beisenden für Tante Friede?“

„Ach, wir könnten noch mehr pflücken, es sind ja noch viele da.“

Sie sah schelmisch zu ihm auf.

„Nein — es sind genug. Unter uns — ich verpüre Sehnacht nach Tante Volkmar's gutem Sonntagnachmittagskaffee.“

„Nicht!“ rief er erstickt. „Wir haben ja noch keinen Kaffee getrunken. Dann muß ich Sie wohl hineinführen — obwohl ich noch gar keine Lust dazu verspüre.“

„Warum denn nicht?“

Georgs Blick glitt ab von dem Ruch und da sah er gerade nach, wie Heinz und Trudi durch den Garten nach der Villa gingen.

„Weil eben das glückliche Brautpaar Heinz und Trudi eingetroffen ist. Die werden wieder ihr liebes Unwetter treiben.“

„Ist Ihnen das so sehr zuwider?“

Er sah sie übermütig an.

„Das fragen Sie noch? Natürlich, in jeder Seele ist es mir zuwider. So etwas

ist höchstens zu ertragen, wenn man selbst glücklicher Brautigam ist und sich ebenso natürlich befreit. Da ich das aber leider noch nicht bin, so erwidert es höchstens meinen schwärzesten Reiz.“

„Aber, Herr Doktor, was endete ich da für schlichte Eigenschaften an Ihnen,“ brohte Ruch scherzend, aber ihr Gesicht glühte dabei.

Er seufzte feinerweichend.

„Ja, ja, Sie ahnen gar nicht, was für ein Bösewicht ich bin. Hüten Sie sich vor mir, Fräulein Ruch, sonst machen Sie eines Tages schlimme Erfahrungen an mir.“

Sie schüttelte lächelnd das Haupt.

Tante Friede schüttelte mich zwar oft einen Hasenfuß, aber davor fürchte ich mich doch nicht.“

„Sind Sie so ängstlich? Das habe ich noch gar nicht an Ihnen bemerkt.“

„In manchen Dingen,“ antwortete sie ernsthafter als zuvor.

Inzwischen waren sie am Hause angelangt und gingen hinein. Drinnen wurden sie von Heinz und Trudi mit Hallo, von den anderen mit einem stillen Nicken empfangen. Herr von Volkmar sah schmunzelnd von Ruch zu Trudi und von Trudi zu Ruch zurück. Er sah, ebenso wie seine Gattin, in Ruch schon die künftige Schwiegertochter. Friede und Frau von Volkmar hatten sich längst darüber ausgesprochen, daß es ihr Herzenswunsch war, aus Ruch und Georg ein Paar werden zu sehen.

Das Brautpaar begann nun ein fröhliches Schmausen. Der gestülpte Studenteller zeigte bald leere Stellen. Wie immer herrschte ein gemütlicher, harmonischer Ton zwischen all diesen Menschen.

Ruch und Friede dachten zu gleicher Zeit daran, wie wenig Bizzi und Ellen in diesen Kreis passen würden. So lange diese beiden zu Besuch da waren, würde kein richtiges Begehren auskommen können, weder in der Mollerei, noch hier bei den lieben Freunden.

Friede und Ruch sahen sich etwas lächelnd in die Augen, als wüßten sie, woran sie beide gedacht hatten. —

Sie hatten aber nicht damit gerechnet, daß sowohl Frau Bizzi als auch Ellen blühende gesunde Talente besaßen. Bizzi Steinbach war noch immer eine schöne, bezaubernde Frau, wenn sie es sein wollte. Und jetzt wollte sie es sein.

Die schlichten Volkmar wußten nicht, was an diesen beiden schönen, bezaubernd lebenswichtigen Frauen echt oder unecht war. Die Herren hielten sie für echt, innen und außen, nur Frau von Volkmar warnte der feine Instinkt der Frau.

Sie hatte bald heraus, daß diese beiden glänzenden Erscheinungen nicht die Qualitäten besaßen wie Ruch und Friede.

Aber während sie halb mit klaren Augen den Dingen auf den Grund sah, schienen die Herren wie bezaubert zu sein. Sogar der alte Herr von Volkmar war vor Entzücken über die „harmonische Frau von Steinbach“ und die „goldige, reizende, kleine Ellen“ ganz aus dem Häuschen. Frau von Volkmar ließ ihn vorläufig gewähren und lächelte nur humoristisch überlegen, wenn ihr sonst so gemessener, ruhiger Gatte seinem Entzücken begierigen Ausdruck gab.

Georg und Heinz weitererten in Artigkeiten gegen Ellen, die ihre verführerischen Augen sehr wohl zu gebrauchen verstand.

Ruch verblühte neben der so viel schöneren Schwester. Mit einem Male war sie früher stets wieder von Ellen in den Schatten gestellt. Aber während sie es sonst als selbstverständlich betrachtet hatte, daß sie hinter Ellen zurückstehen mußte, empfand Ruch es jetzt mit einem tiefen, heißen Schmerz, den sie jedoch ängstlich verbarg. Die kleine resolute Trudi war keine von den Naturen, die sich von anderen zurückdrängen lassen. Sie gebrauchte ihre junge, gesunde Kraft gegen die bezaubernde Berlinerin mit den goldigen Locken und schlug sie siegreich wieder aus dem Felde.

Aber Ruch war zu stolz, gegen den Zauber anzukämpfen, den ihre Schwester auf Georg Volkmar ausübte. Sie sah mit wehem Herzen, wie er mit einem Male nur noch Augen und Ohren für Ellen hatte und ganz verwandelt schien.

Friede stand dabei und sah das alles mit klaren, scharfen Augen. So wie Ruch jetzt hinter Ellen zurückstand, so hatte sie selbst früher hinter Bizzi zurückstehen müssen.

Eine heiße Angst bedrückte ihr Herz, wenn sie sah, daß Georg, ihr sonst so vernünftiger, besonnener Georg, sich von dem kollektiven Wesen Ellens bezaubern ließ. Dachte er deshalb seine Jugend so unbeeinträchtigt durch Frauenreize verbracht, um nun wie ein verirrter Kasper sich an diesem Verlocken zu verbrühen? War das, was er für Ruch empfand, was sich so herrlich zu entwickeln begann, nicht stark genug, ihn vor dieser Verzauberung — vor diesem Sinneswandel zu schützen?

66 16

(Fortsetzung folgt.)



## Auszug aus den Verurteilungen

(Ohne Verbindlichkeit.)

Nr. 842 S. 18665 Itstein, Joseph — 14. 10. 96. Flörsheim — verw.

Nr. 842 S. 18663 Beiger, Franz — 14. 7. 97. Eddersheim — leicht verw.

**Jungwehre Flörsheim.** Nächste Übungsstunde morgen Abend um 8,45 Uhr auf dem Schulhof „Kiedstr.“ Übungsplan: Freiübungen von 8,45—9 Uhr. Exerzieren (Einzelausbildung) von 9—9,30 Uhr, Formveränderung, Schwenkungen Abbrechen von 9,30—9,45 Uhr — Handgranatenwerfen von 9,45—10,15 Uhr.

**Kirschen — und doch keine Kirschen!** Man schreibt uns: Die großen Klagen der Städte, daß ihre Markthallen nicht mit Kirschen besetzt werden, mögen angebracht sein, ob aber bei all den Klagen und vorgeschlagenen Maßnahmen das richtige getroffen wird, ist eine Frage für sich. Jedenfalls steht das eine fest: Die Hauptkirschenzeit steht noch aus und ist dieselbe noch gar nicht zur Reife gelangt; letzteres dürfte erst Ende der Woche stattfinden. Ein Spaziergang am vergangenen Sonntag in den Hochheimer Kirschenwald konnte einem davon überzeugen. Hundert von laustüchtigen Leuten mußten ununterrichteter Sache wieder abziehen. Es sei gleichzeitig hierbei bemerkt, daß die Gemeinde Hochheim die Wege zum Kirschenwald für Unberechtigte bei Strafe verboten hat, ob mit Recht, will ich nicht heute näher darauf eingehen. Jedenfalls war es in „Friedenszeiten“ den Erzeugern angenehm, wenn dieselben zu angenehmen Preisen ihre Kirschen am Ader verkaufen konnten. Auch in Flörsheim wurden in Friedenszeiten mehr Kirschen im Kleinverkauf abgesetzt als im vergangenen Jahre, wo die Ware zum größten Teil bei gut bezahlten Preisen in die Städte wanderte. Nun sei hiermit nicht gesagt, daß dieses Jahr keine Kirschen zur Stadt sollen, nein, denn dem Händler und dem Erzeuger welcher jahrelang seine Stadtfunktion hat, soll ebenfalls Rechnung getragen werden; denn im Grunde genommen müssen diese Leute auch „rechnen.“ Jedoch muß dringend davor gewarnt werden alles zur Stadt zu liefern. Hier in Flörsheim werden dieselben Kleinverkaufspreise wie in der Stadt bezahlt, deshalb sei die Mahnung an die hiesigen Kirschenbäumebesitzer und Händler gerichtet: Verkauft wenigstens einen gewissen Betrag eurer Ernte der einheimischen Bevölkerung. Um dies zu erreichen wäre vorzuschlagen: Die Gemeinde verlangt von einer abzuschätzenden Kirschen-ernte von etwa je 20 Zentner, eine Ablieferung von 5 Zentner zum Erzeugerhöchstpreis an bestimmte hiesige Geschäftsleute zum Verkaufe zu bringen. Durch solches Vorgehen kann nur etwas erzielt werden. Wenn es aber dem Einen erlaubt bleibt, seine Ernte zu höheren Preisen an den Händler oder in der Stadt abzusetzen, warum soll man es dem Zweiten verwehren? Hoffentlich werden diese Zeiten dazu beitragen, daß die Flörsheimer auch Kirschen bekommen und nicht das Nachsehen haben.

**Maßregeln gegen Felddiebstähle.** Um der Zunahme der Felddiebstähle frühzeitig wirksam entgegenzutreten, hat der Verein zur Förderung des Kleingartenbaues, Frankfurt a. M., zum Schutze der Früchte auf seinen Aedern und in seinen Gärten folgende nachahmenswerte Maßregeln getroffen: Die Zahl der Ehrenfeldhüter ist im Einverständnis mit der Feldpolizei noch zu vermehren, der Verein organisiert noch einen ausgebreiteten Wachtdienst und setzt Prämien in Höhe von 20—30 Mark aus zur Belohnung derjenigen, die die Feldfreier uns zur Anzeige bringen. Abends nach Dunkelheit dürfen die Gärten nicht mehr betreten werden.

**Eddersheim.** Dienstag in den Morgenstunden nahmen der zur Zeit hier auf Urlaub weilende Obergefreite Peter Rindel und der Bahnangestellte Franz Jost vier Franzosen fest, die aus einer Arbeitsstätte ausgerissen waren. Sie hielten sich in den Weiden am Mainufer auf. Mit Gevorrat waren sie reichlich versorgt.

**Mainz.** Tödlicher Sturz aus dem in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzuge. Auf der Durchfahrt nach seinem im Westen stehenden Truppenteil stürzte Mittwoch vormittag in der Nähe von Bingen ein junger Soldat aus dem Wagenabteil auf den Bahnkörper, wo er auf der Stelle tot liegen blieb. Der Verunglückte ist der 18 Jahre alte Monteur Zabel aus Wanne. Wie sich der Unglücksfall ereignete, wird wohl die sofort eingeleitete Untersuchung feststellen.

## Amtliches.

### Bekanntmachung.

Die Gemeindesteuerliste für 1917 liegt zur Einsicht der Steuerpflichtigen, das sind solche Personen mit einem Einkommen bis 900 Mark jährlich, auf dem Bürgermeisteramt, Zimmer 4, vom 27. Juni bis 11. Juli ds. Js., während der Dienststunden, offen.

Flörsheim, den 26. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

### Bekanntmachung.

Die nächste Ausgabe von Kartoffeln, jedoch nur an Inhaber von Kartoffelkarten, erfolgt für den Oberfledern am Samstag, den 30. Juni, vormittags von 8—12 Uhr und für den Unterfledern am Montag, den 2. Juli, ebenfalls vormittags von 8—12 Uhr im hiesigen Rathaus. Wegen der Kartoffelknappheit können nur 5 Pfund pro Person bis zum nächsten Ausgabetermin verabfolgt werden. Als Beigabe zu dem geringeren Kartoffelquantum werden eingemachte Stedrüben (Kohltraben) zum Preise von 8 Pfg. für das Pfund ausgegeben. Gefäße zum Einfüllen der Stedrüben sind mitzubringen. Auch werden an einem noch näher bekanntzugebenden Tage in kommender Woche an die Einwohner, denen es an Kartoffeln mangelt, Graupen und Dörngemüse verabfolgt.

Flörsheim a. M., den 26. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

### Bekanntmachung.

Als gefunden auf dem Weg von Flörsheim nach Pfaffenheim wurde abgegeben: ein Trauring, gezeichnet B. S. (1903). Eigentumsansprüche sind im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 4, anzubringen.

Flörsheim, den 25. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

## Verordnung.

Im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz wird Ziffer 4 der Verordnung des stellv. Generalkommandos vom 2. Februar (IIIb Nr. 2098/490) mit Rücksicht auf die Einführung der Sommerzeit dahin abgeändert, daß Jugendlichen der Aufenthalt auf den Straßen und öffentlichen Plätzen in der Zeit bis 1. Oktober bis 10 Uhr abends gestattet wird.

Der stellv. Kommandierende General:

gez. Nidel, Generalleutnant.

Ich erlaube, die neue Verordnung des stellv. 18. Armee-Korps in geeigneter Weise zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen.

Wiesbaden, den 18. Juni 1917.

Der Königliche Landrat von Heimburg.

Wird veröffentlicht

Flörsheim a. M., den 26. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Amt für Ehel. Gerh. Schleidt und Sohn Wilhelm. 7 Uhr 2. Seelenamt für Josef Hahn. Donnerstag 6 1/2 Uhr 1. Seelenamt für Karl Wagner. 7 Uhr gest. Segensmesse für M. Schuhmacher.

**Die Person,** welche mit von meinem Grundstück, „auf der Blatt, bei der Bahn, Kohltraben, römisch Kohl, Erbsen usw. entwendet hat, ist gesehen und erkannt worden und wird hiermit öffentlich gewarnt in Zukunft von ihrem unsauberen Handwerk abzulassen, andernfalls ich gerichtlich gegen dieselbe vorgehen werde.

Fritz Hofmann, Obermainstr. 23.

## Wasser- Puddelfass

aus Eisenblech, ca. 400 Liter haltend, ist zu verkaufen.

Fontaine-Kompagnie.

### Alte, bestellengeführte Versicherungs-Gesellschaft

mit allen Branchen außer Lebensversicherung sucht

### rührige und gewandte Vertreter

und stille Vermittler

gegen hohe Provisionen, Spesenvergütung, evtl. festes Gehalt. Bei befriedigender Leistung wird Anstellung als Inspektor mit Direktionsvertrag zugesichert. — Kriegsbeschädigte werden bevorzugt. Kenntnisse im Versicherungsweisen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Off. unt. B. B. 2333 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.

## Tüchtige Arbeiter werden gesucht.

(Stundenlohn 80 Pfg.)

Tongrube C. Dienl.

Apotheker Schäfer's

## Gold-Spiritus

zur Beseitigung parasitärer Kopfbelästigung. Sicherstes Mittel zur Vertilgung der Läuse und deren Brut in kürzester Zeit. Preis 60 Pfg.

Apothek Flörsheim am Main Obermainstraße 14. Fernsprecher 78.

## Neue Karten vom Flörsheimer Wald

auf Wunsch mit Schneisen-Nummern empfiehlt zu 2.20 Mk. das Stück

Heinrich Dreisbach,

Karthäuserstraße 6.



### Nachruf

für unseren Lieben, auf dem Felde der Ehre  
gefallenen Kameraden

Musketier

## Josef Hahn

Ruhe sanft! zur Ruh gebettet  
Als ein Held nach blutigem Streit!  
Hat Dein Auge sich geschlossen  
Vor der Erde Weh und Leid.

Horch, die Abendglocken klingen,  
Tragen letzte Grüße fort,  
Und die Blümlein lieblich duften  
An dem stillen Walddesort.

Dort, im fernen Heimatlande,  
vergeht man Helden nicht;  
Da wirst Du auch weiter leben  
Eins mit uns, verklärt im Licht.

Ruhe sanft! Die Salven trachen,  
Und die Fahnen trauernd weh'n...  
Lebe wohl, Du Held, Du Sieger!  
Lebe wohl, auf Wiederseh'n!

Gewidmet von seinen Kameraden:

Musketier Wilhelm Bernhardt,

„ Johann Bender,

„ Wilhelm Dienst,

„ Paul Leubart,

„ Nik. Litzinger,

„ Herm. Rabsilber,

3. Zeit in Frankreich.

## Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute vormittag 5 1/2 Uhr, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten treubesorgten Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel Herrn

## Karl Wagner I.

nach kurzem Leiden, im Alter von 76 Jahren und wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

I. d. N.:

Katharina Wagner Ww.

und Klader.

Flörsheim, Hamburg, den 26. Juni 1917.

Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachmittag 4 1/2 Uhr vom Sterbehause Hauptstr. 58 aus statt. Das erste Seelenamt ist am gleichen Tage vorm. 6 1/2 Uhr.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer unvergesslichen Mutter

Frau

## Maria Josefa Schwerzel

geb. Wilbert,

sagen wir hiermit herzlichen Dank,

Die trauernden Hinterbliebenen:

Babette Schwerzel,

Josef Schwerzel.

Flörsheim a. M., den 26. Juni 1917.